Schwäbisch Gmünd vor 200 Jahren – Das Jahr 1793

Klaus Jürgen Herrmann unter Mitwirkung von Brigitte Mangold

Die Auswirkungen der Französischen Revolution und der Revolutionskriege erreichen jetzt auch die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd in Schwaben. Am 22. März 1793 wird Kaiser Leopold II. im Namen des Römisch-Deutschen Reiches Frankreich den Reichskrieg erklären, am 14./30. Juli kommt es zur langangestrebten gesamteuropäischen Koalition zwischen dem Reich, Preußen, Österreich, Großbritannien, Spanien und Holland gegen das revolutionäre Frankreich. Im Rahmen dieses Bündnisses ist auch die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd gehalten, eigene Soldaten zum Schwäbischen Kreiskontingent gegen Frankreich abzustellen; die Gmünder Truppenteile gehören traditionsgemäß zum Baden-Durlachischen Regiment. Am 27. Februar vermeldete das „Reichsstädtische Wochenblatt" den Abmarsch des Gmünder Truppenteils unter Führung des Hauptmanns Ferdinand Storr nach Schorndorf und von dort näher an die Westfront nach Pforzheim. Mit dem Gmünder Truppenteil gingen auch eine Schwadron württembergischer Dragoner unter dem Befehl des Gmünder Leutnants Augustin Debler und Kavallerie-Kontingente der beiden Nachbarstädte Aalen und Bopfingen mit.

„ ... Zwei Löcher im Hals, mehrere Löcher in den Füssen, 2 Löcher auf der Brust ... "

Der Ausmarsch der Kontingente berührte die Gemüter in der Stadt. Trotz aktiver Geldsorgen hat es sich der Magistrat nicht nehmen lassen, seine Truppenteile aufs beste einkleiden zu lassen. Die *„treffliche Ausrüstung und Subordination"* – also das militärische Reglement – wird allgemein bestaunt, emphatisch *„begleiteten Segenswünsche diese braven deutschen Krieger zu herrlicher Stätte... von jenseits des Rheins ins herrenlose Gallien hinüber..."*. Zurückbleiben mußte der alte Kämpe Dragonerhauptmann Seibold wegen Krankheit. Obwohl er bereits über sechzig Jahre alt und von früheren Kämpfen *„... zwei Löcher im Hals, mehrere Löcher in den Füssen, 2 Löcher auf der Brust...* "davongetragen hatte, ließ er es sich nicht nehmen, den abrückenden Truppen nachzureisen. Aber bereits am 7. April kehrte Seibold in *„elendem Zustand"* wieder nach Gmünd zurück: Sein Regiment hat er nie mehr erreicht. Am 9. April starb er und wurde drei Tage später feierlich in seiner Heimatstadt beigesetzt. Das Gmünder Kontingent erhielt dann übrigens am 11. August 1793 seine Feuertaufe bei einer Kanonade am Rhein. Das „Gmünder Reichsstädtische Wochenblatt Nr.75" berichtete, daß das Bombardement – *„als stünde die Hölle offen"* – mehrere Stunden andauerte. Das Fazit blieb blutig genug, wenn es auch keine Menschenleben kostete: *„Die Franzosen hatten uns nicht mehr als eine Kanone und zwei Pferde totgeschossen ... "*.



Johann Sebald Baumeister (1775–1829), von links nach rechts: „Pens. Hauptmann v. Storr, Gustel v. Storr, seine Tochter. Pfarrer Grupp v. Hohenrechberg, später Dekan in Winzingen. Stadtpfleger Herlikofer. Professor v. Allé. Zeichnungslehrer Haas. Stadtschultheiß Mühleisen; Aloise, dessen Diener". Gouache, 5,7 x 9,5 cm.

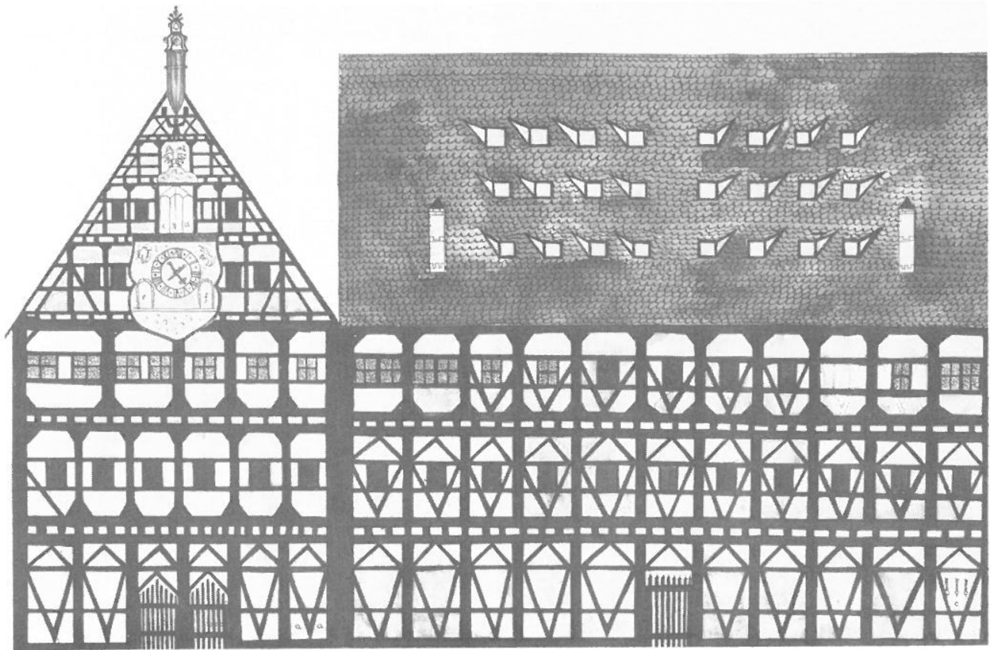
Verdruß bei Einquartierungen – „Schläge mit der eigenen Perücke".

Das ganze Jahr 1793 mußte die Reichsstadt an der Rems kürzere oder längere Einquartierungen „befreundeter" Truppenteile über sich ergehen lassen. Einigermaßen gut kam man noch mit schwäbischen und fränkischen Truppen aus Ellwangen und Wallerstein aus, die vom 2. bis 15. März vor allem in der „Glockenwirtschaft" auf der heutigen Brandstatt untergebracht waren. Ungleich schwieriger gestaltete sich die menschliche Chemie mit kaiserlichen Truppen aus Böhmen, die seit dem 10. April entweder in der Stadt selbst oder auf benachbartem Reichsstadtgebiet einquartiert wurden. Prügeleien blieben da nicht aus: In Lindach wurde eine Massenschlägerei mit Soldaten so arg, daß man die Sturmglocke läutete, um Hilfe zu ordern. Aber auch verbal gingen Bürger und Soldaten knallhart zur Sache. In der „Lammwirtschaft" maulten die Kaiserlichen laut über die Schwaben im allgemeinen und bezeichneten die Gmünder speziell als ausgemachte Stockfische. Stadtschultheiß Frank gab ihnen witzig Paroli mit der Aussage, *„seit dem man hier so viele böhmische Ochsen* (=kaiserliche Soldaten) *habe, seit dem essen hiesige Leute lauter Stockfisch"*. Das stieß den „böhmischen Ochsen" sauer auf; Frank mußte sich – wollte er jetzt nicht selber Prügel beziehen – auf das schnellste aus der Wirtschaft verdrücken. Im übri-



Die alte „Post" am Marktplatz, Schauplatz der tätlichen Auseinandersetzung im Mai 1793.

gen versuchte der Magistrat allen Schwierigkeiten mit dem fremden Militär auszuweichen. Im Zweifelsfall gab man um des lieben Friedens willen nach, wie am 7. April, als zwei kaiserliche Kanoniere um Mitternacht – wohl nach einem Wirtshausbesuch – ihre Händel mit den Gebrüder Vetter mit Degen und Säbel ausfochten. Die kriegsgewandten Soldaten blieben Sieger: Einer der Brüder, Johann Vetter, erhielt gefährliche Schläge auf Schulter, Arm und linke Hand, so daß einige Zeit befürchtet wurde, der Arm werde lahm. *„Ist aber wieder glücklich kurriert worden. Der Handel aber gleichgültig beigelegt"*. Auch etwa im Fall der beiden Brüder Ott, die am Schmiedtor eines dieser neumodischen Kaffeehäuser führten und denen kaiserliche Soldaten 2 Fässer Braunbier „requirierten", blieb man kompromißbereit. Größeren Verdruß schien dagegen Anfang Mai eine Affäre zu machen, die der Bürgermeister von Stahl und seine Verwandtschaft in der renommierten Gaststätte „Post" am Marktplatz mit einem kaiserlichen Feldwebel und vier Mann Truppe auszuhalten hatten. Nachdem die Kaiserlichen *„gut gezehret"* hatten, verlangten sie vom Postverwalter Stahl die abgemachte Heimfahrt zu ihren Quartieren in Lindach. Dem Postverwalter erschien nach 22 Uhr der Weg zu unsicher und er lehnte ab. Der echauffierte Feldwebel



Das 1793 abgebrochene Rathaus, Zeichnung von Otto Eberle nach der Debler-Chronik

schnappte sich darauf die Barockperücke des Posthalters und schlug sie ihm um die Ohren. Als sich darauf Bürgermeister Stahl schlichtend dazwischen werfen wollte, bekam er selbst einige Stöße ab. Ein anwesender Offizier beendete den Streit, den man trotz lauter Drohgebärden nach „Satisfaction“ nicht weiter verfolgte. Dominikus Debler,der Chronist jener Tage, kommentierte den Vorfall hämisch: *„Der Postverwalter hatte aber die Schläge mit der eigenen Perücke“.*

Der große Brand von 1793 und seine Auswirkungen – „Ein Metzgerhund zu Tod geschmissen“.

Das Jahrhundertereignis in Schwäbisch Gmünd war aber ohne Zweifel der große Stadtbrand, der in der Nacht vom 16./17. Juli 1793 auf dem Areal der heutigen Brandstatt und Hofstatt ausbrach und dem innerhalb weniger Stunden 27 Gebäude zum Opfer fielen (Vgl. dazu den ausführlichen Bericht Seite 81 ff). Es waren nicht zuletzt die bis dahin gescholtenen „böhmischen Ochsen“, die kaiserlichen Kanoniere, die mit dazu beitrugen, daß sich das Feuer nicht über das Kornhaus und das Alte Rathaus zu einem alles einäschernden Flächenbrand entwickeln konnte. Einer der Kanoniere erlag bei den Löscharbeiten augenscheinlich einem Schlag, als er auf einen Satz *„einen Feuereimer voll Wasser“* austrank. Wichtigste Konsequenz dieses Brandes war, daß man das alte schöne aus dem Jahr 1523 stammende Fachwerkrathaus abreißen ließ und dies – ohne jeglichen Widerstand – mit der Gefahr einer erneuten Feuersbrunst begründete. Der Abriß des Hauses begann im September 1793 und dauerte nur knapp drei Wochen. Lapidar vermerkte Dominikus Debler zum



Am 27. November 1793 machten die Vertreter des Gmünder Magistrats dem neuen württembergischen Herzog Ludwig Eugen die Aufwartung. Stolz vermerkte das reichsstädtische Protokoll später, daß „Seine Durchlaucht die diesseitige devoti Gesinnungen" gnädig aufgenommen habe. Zwar hatte man zu einer solchen Huldigung als Freie Reichsstadt keinerlei Verpflichtung – aber die Zeiten waren unruhig, und der benachbarte Herzog eine nicht zu unterschätzende Macht.

Abbruch des wohl schönsten Fachwerkhauses der Stadt *„Gott sei Dank, daß dabei kein Unglück geschehen. Ein Metzgerhund ist zu Tod mit einer Bank geschmissen worden"*.

... Und was sonst noch geschah

Die Kriegsläufte und der große Brand vom 17. Juli 1793 waren die wichtigsten Ereignisse dieses Jahres in der Reichsstadt selbst. Aber ein Ereignis, das Weltgeschichte machte, wurde von den „Reichsstadt Gemündischen Nachrichten" vom 2. Februar 1793 in einem Extrablatt ausführlich dokumentiert, nämlich die Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. in Paris am 21. Januar. Nüchtern und ohne wertende Kommentierung wird über die Exekution berichtet. Über die Hinrichtung der Königin Marie Antoinette – immerhin eine Habsburgerin, mit der man sich als Reichsstädter über den Kaiser besonders verbunden fühlte – hat sich in Schwäbisch Gmünd keine „Zeitung" erhalten. Lediglich der Chronist Dominikus Debler vermerkte eigenartig kurzlippig, aber dennoch augenscheinlich betroffen: *„Ist die Königin... auf das schrecklichste ermordet worden und das unschuldig, wurde ihr Haupt unter der Guillotine abgeschlagen öffentlich"*. Das parteiische Frankreichbild übertrug der Chronist auch auf die ersten kriegsgefangenen Franzosen, dessen Weltbild und Ideologie er nicht verstand, wahrscheinlich auch nicht verstehen konnte. Seit dem 20. Oktober lagen die Franzosen in St. Katharina und dem städtischen Waisenhaus am Spital, das man für sie geräumt hatte.

„Es waren sehr miserable, verlumpte und die meisten... ganz verlauste Leute von ca. 15 bis 50 Jahre". Was aber den an altdeutsche Zucht und Ordnung gewöhnten Chronisten am meisten aufregte, war der Umstand, daß Offiziere und Mannschaften auf Du und Du standen, ganz ohne den üblichen Militärdrill auskamen: *„So elend ihre Sachen aussahen,*

so brutal und nationalistisch war ihr Betragen. Sie sprachen von nichts als von Freiheit, frei leben, frei sterben... ".

Aber auch in Kriegszeiten mußte das normale Leben weitergehen. Die reichsstädtische, exportorientierte Schmuckindustrie lag am Boden, wegen der unsicheren Zeitläufte gestaltete sich die Beschickung zur Frankfurter Messe beschwerlich, und auch die innerstädtischen Märkte wurden von der Umgebung schlecht besucht. Dennoch versuchte man auch jetzt in der Reichsstadt ein Minimum an kulturellem Leben aufrecht zu erhalten, und das bedeutete in erster Linie die Beibehaltung der christlichen Prozessionen, etwa an Fronleichnam, an denen auch die kaiserlichen Truppenteile teilnahmen. Böse vermerkt in der Öffentlichkeit wurde allerdings, daß beim Nationalfest der Gmünder, dem Passionsspiel, die Gmünder Geistlichkeit sich in diesem Jahr „kaum" sehen ließ. Auch „jakobinische" Strömungen machten sich innerhalb der Bürgerschaft bemerkbar. Oder sollte es etwa – in den Augen des Magistrats – purer Zufall sein, daß es nach einer anonymen Schmähschrift im Februar 1793 gegen verschiedene Magistratspersonen – *„verhurte, ungerechte und boshafte Männer"* – im Dezember dazu kam, daß unentdeckte Personen des Nachts das Statussymbol der Bürgermeister, die Schild- oder Wachthäuslein vor ihren Häusern demolierten? Insoweit griff man hier durch, indem man der Bürgerschaft bei Strafe von 10 Reichstalern verbot, abends nach 8 Uhr ohne Licht und damit unerkannt die Straßen der Stadt zu betreten.

Ende November 1793, genauer gesagt am 26. November, machten sich Oberstättmeister Beiswinger, Stadtsyndikus Dudeum und Stättmeister Schedel als Vertreter des Magistrates und der ganzen Bürgerschaft nach Stuttgart auf den Weg, um dem seit dem 3. November neu regierenden Württemberger Herzog Ludwig Eugen ihre Aufwartung zu machen. Zwar hatte man als Reichsstadt zu einer solchen Huldigung keine Verpflichtung, aber barocke Höflichkeit und Stilempfinden dem unmittelbaren mächtigen Nachbarn gegenüber, wie auch die Befürchtung – die sich dann knapp zehn Jahre später bewahrheiten sollte – irgend einmal in diesen unruhigen Zeiten von Württemberg „geschluckt" zu werden und einem „ungnädigen" neuen Herrn gegenüber zu stehen, machten diese diplomatische Cour unumgänglich. Das reichsstädtische Protokoll vermerkte am 5. Dezember dazu: *„Herr Oberstädtmeister Beiswinger bringen in Proposition* (=tragen vor), *wie sie mit Hernn Syndico Dudeum und Herrn Städtmeister Schedel sich an voriger Woche montags früh nach Stuttgardt abgereiset seyen und am Dienstag darauf die Gnade gehabt haben, Seiner Herzoglichen Durchlaucht die Aufwartung zu machen und die Glückwünsche zum Regierungsantritt zu machen, worauf Seine Durchlaucht die diesseitige devoti Gesinnungen nicht nur gnädig aufgenommen, sondern auch bey jeder Gelegenheit Beystand verhaißen habe"*.

Das Neue Jahr 1794 fing an wie das Jahr 1793: *„Diesen Monat 1793 hat man Betstunden gehalten wegen den Franzosen"*,vermeldete Dominikus Debler, und auch im neuen Jahr verbot man wegen des Krieges die „öffentlichen Fastnachtslustbarkeiten", die man in Schwäbisch Gmünd doch so innig liebte.

Quellen

Ratsprotokoll 1793, Stadtarchiv Gmünd. Dominikus Debler, Chronik, Bd. 5,1 (Transkription), 427 ff., Stadtarchiv Gmünd.

Literatur

E. J. Eckhardt, Studien zur deutschen Bühnengeschichte der Renaissance. Anhang: Das Passionstheater zu Gmünd (Materialien), Leipzig 1931.

einhorn Jahrbuch
SCHWÄBISCH GMÜND 1993





Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger GmbH Schwäbisch Gmünd

einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
20. Jahrgang / 1993
Herausgegeben von Eduard Dietenberger

Redaktion: Ulrich Stegmaier
Für Anzeigen verantwortlich: Gerhard Nagel
Gesamtherstellung: Einhorn-Druck GmbH Schwäbisch Gmünd

ISSN 0723-0877
ISBN 3-927654-37-X

BILDNACHWEIS

Stadtmessungsamt S. 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 18, 23, 27
Eduard Stanzel S. 21, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 64
Stadtarchiv S. 29, 30, 80, 82, 83, 127(1), 133, 153, 154, 155, 156, 157
Museum für Natur & Stadtkultur S. 35, 37, 39, 40, 42, 107, 108, 109, 111, 112, 114, 115, 116, 117, 134, 137, 180, 181(1), 189
Hermann Hänle S. 46, 47, 49, 50
Werner Debler S. 63
Johannes Schüle S. 65, 77
Foto Schweizer S. 68, 69, 72, 73, 76
Privat S. 78, 79, 130(1), 148(1)
Archiv Einhorn-Verlag S. 78(1), 79(1), 85, 94, 96, 120, 121, 122, 123, 124, 126, 127(1), 130(1), 142, 145, 147, 148(4)
„Walter Klein, Bilder aus Alt-Gmünd“ S. 86, 90, 138, 139, 184
Kurt Seidel S. 88, 91
„Walter Klein, 600 Jahre Gmünder Goldschmiedekunst“ S. 103
Fogg Art Museum, Harvard University S. 132
„Bilderatlas zur württembergischen Geschichte“ S. 140
„Anke Wolf-Graaf, Die verborgene Geschichte der Frauenarbeit“, 1983, S. 162
„Marie Lise Göpel, Frauenalltag durch die Jahrhunderte“, 1986, S. 163, 164, 165, 167, 173
„Justiz in alter Zeit“, 1984, S. 166, 169, 170
„Charles de Tolnay/Piero Bianconi, Pieter Brueghel d. Ä.“, 1967, S. 175
Bauordnungsamt S. 176
Theo Zanek S. 177, 179, 181(2), 183, 185, 186, 187, 188
Karl Schmid-Tannwald S. 191, 192, 193, 195, 196
Peter Spranger S. 198
Archiv Realschulseminar S. 202, 203, 204, 206

Umschlagfoto: Blick vom Turm der Johanniskirche zum Rathaus und Königsturm.
Eduard Stanzel